

Ist „Voller Ersatz“ immer „Adäquater Ersatz“? Zu einer Diskrepanz zwischen Regelungen des Gesetzbuches im EXODUS und der Adäquatheits-These der Equity-Theorie

W. HOMMERS^{1,2,3}

Zusammenfassung, Summary, Résumé

Die Aussagen der Equity-Theorie und die Aussagen des Gesetzbuches des Alten Bundes im EXODUS (2. Moses, 21. und 22. Kapitel) sind grundverschieden: die letzteren normativ bestimmend, die ersteren empirisch feststellend. Was kann ihr Vergleich der empirischen Psychologie schon einbringen? Die Antwort gibt die folgende Darstellung, in der zunächst Zweifel an einer impliziten Universalitätsthese der Equity-Theorie bezüglich der vollen Ersatzleistung begründet werden und dann über zwei Experimente berichtet wird, die die einleitende Frage der Überschrift auf empirischer Basis zu verneinen erlauben. Die Leistung, „Voller Ersatz“ ist entgegen der These der Equity-Theorie weder für alle Fälle, noch für alle Individuen der adäquate Ersatz. Vielmehr scheint es mehrfache, durch eine Abhängigkeitsstruktur verbundene Adäquatheitsnormen zu geben.

Is “Exact Restitution” always “Adequate Restitution”?

**On a discrepancy between some rules of the Mosaic Code (EXODUS)
and the adequacy hypothesis for restitution in the equity-theory**

Statements of the empirical equity-theory and of some normative rules of the Mosaic code are in contrast. Thus, the universality of the claim of the equity-theory that “exact restitution” is viewed as “adequate restitution” was examined. Two experiments confirmed that the “exact restitution” was indeed neither in all cases, nor for all individuals the “adequate restitution”. Instead, multiple adequacy-norms for restitution may exist which may depend on situational or personal factors.

Est-ce que «restitution totale» est forcément «restitution adéquate»?

Les affirmations de la théorie de l'équité et les affirmations du Code de l'Exode (2^e Moïse, chapitre XXI et XXII) sont totalement différents: les dernières définissent

- 1 Die Erstfassung wurde Prof. Dr. Werner Traxel, Institut für die Neuere Geschichte der Psychologie der Universität Passau, zum 60. Geburtstag mit ausführlichem Tabellenanhang überreicht und kann vom Verfasser angefordert werden.
- 2 Danksagung: Mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Ho 920/2–1). Ferner standen Etatmittel der Institute für Psychologie in Kiel und Würzburg zur Verfügung. Frau M. Geise, Herr M. Emer und Herr M. Vollrath halfen bei der Datenerhebung und bei Rechenarbeiten. Frau G. Münich übernahm Teile der Schreibarbeiten. Gedankt wird auch für die Mithilfe der Versuchspersonen.
- 3 Professor Dr. Wilfried Hommers, Psychologisches Institut, Domerschulstraße 13, 8700 Würzburg.

normativement, les premières constatent empiriquement. Qu'est-ce qu'apporte cette comparaison à la psychologie empirique? C'est l'exposé suivant qui répondra à cette question. Cet exposé met d'abord en doute une thèse d'universalité implicite de la théorie de l'équité en ce qui concerne la restitution totale et puis il rend compte de deux expériences qui, en raison d'une base empirique, permettent de répondre négativement à la question posée dans le titre. Le rendement «restitution totale» n'est, contrairement à la thèse de la théorie de l'équité, ni quant à chaque cas ni quant à chaque individu, la restitution adéquate. Il y a plutôt semble-t-il, des normes adéquates multiples, jointes par une structure de dépendance.

「正確な補償」は常に「十分な補償」か?

モーゼの律法（出エジプト記）における規則と、衡平法における

補償の妥当性の主張とのあいだの不一致について

経験的な衡平法に基づく申し立てと、モーゼの律法規範的規則（出エジプト記第21, 22章）に基づく申し立てとは根本的に異なる。この論文では、「正確な補償」は「十分な補償」と見なされるという衡平法に基づく主張の普遍性を検討する。2つの実験によって、いかなる場合にも、また誰にとっても「正確な補償」は「十分な補償」ではないことが確認された。補償には、状況とか個人の要因に左右される多元的な妥当性の規範が存在する。

（編 正 T. Hōri）

1. Problemstellung

1.1 Das Buch „EXODUS“

Die alttestamentarischen Quellen des 21. Kapitels (Gesetze über Leibeigenschaft, Totschlag und Körperverletzungen) und des 22. Kapitels (Gesetze gegen Beschädigungen am Eigentum des Nächsten) im zweiten Buch Moses (EXODUS) besagen, daß schon zu Zeiten der Verfassung des Talionrechts Restitutionsregeln bestanden. Für Viehdiebstahl ohne Schlachten oder Verkaufen des Viehs sollten z.B. fünf Ochsen (oder vier Schafe) für einen Ochsen (oder für ein Schaf) wiedererstattet werden (2. MOSES 21, 37). Allgemeiner galt, daß lebend gefundenes Diebesgut zwiefältig erstattet werden sollte (2. MOSES 22,3). Ähnliche Regeln, die die Restitution vorschrieben, bestanden demnach bei Veruntreuung, unvorhersehbarer bzw. auch vorhersehbarer Schädigung durch Vieh und bei Brandstiftung, obwohl in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Restitutionsregeln im 21. Kapitel des 2. MOSES in den Versen 23 bis 25 das talionsrechtliche Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ formuliert wurde. Gegen die Vermutung, daß das Talionsrecht nur bei Körperschäden galt, spricht, daß es im 21. Kapitel auch bei solchen durchbrochen

wurde (vgl. die Verse 18–22 und 26–32). Obwohl Vorwürfe wegen mangelnder Sorgfalt hätten gemacht werden können, wurden dort restitutive Maßnahmen für Körperverletzungen und sogar Tötungen vorgeschrieben. Bei Tat- oder Geschehenserfolgen ohne eine derartige Verwerfbarkeit, weiterhin, waren möglicherweise restitutive Folgen in der Rechtspraxis üblich. Nach NOTH (1959, S. 141) stellte das Bundesbuch (2. MOSE 20, 22 – 23,33) nämlich Kasuistische Sätze des kodifizierten Gewohnheitsrechts dar, mit denen das Rechtsprechen in der Rechtsgemeinde („Im Tor“) geregelt wurde. Schließlich sagte Zachäus, der Zöllner (LUKAS 19,8): „So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder“. Was er tun wollte, griff zwar weit über das hinaus, was in solchen Fällen gefordert wurde (RENGSTORF 1968, S. 214). Aber KLOSTERMANN (1929, S. 184) ergänzte in seiner Kommentierung: „Auch im römischen Recht findet vierfacher Ersatz bei furtum manifestum (Diebstahl) statt“. Insgesamt wird damit die damalige Existenz und Verbreitung restitutiver Rechtsfolgen offensichtlich belegt.

HOMMERS (1983 b) stellte mehrere Eigentümlichkeiten dieser Regeln heraus:

- 1) Die Proportionalität des Wiedererstattens, wie sie im fünffachen, vierfachen, zweifachen, eineinfünftelfachen (3. MOSES, 5. Kap., Vers 24) und vollen Schadensumfang in Erscheinung tritt.
- 2) Die Abhängigkeit der Vielfachen von Bedingungen wie der Art des Schadens (z.B. Diebstahl von Schaf oder Ochse) und der Endgültigkeit der Entwendung (das geschlachtete Vieh gegenüber dem wiedergefundenen).
- 3) Das Über-Ersetzen (vgl. auch 2. Buch MOSES, 22. Kapitel, Vers 24: Erstattung „vom Besten“).
- 4) Die Kommenensurabilitäts-Idee, die darin bestand, daß Motive, Umstände und Handlungen auf einer einheitlichen Skala, der Proportionalität zum Schaden, zusammengebracht wurden.

Diese vier Aspekte verdeutlichen, daß restitutive Regelungen offenbar urwüchsig quantitativ und strukturiert ausgeprägt waren. Dies lädt einerseits dazu ein, ihre Triebfedern auch heute für wirksam zu halten, und andererseits dazu, die Aussagen dieser Dokumente mit den Aussagen empirischer Theorien und Befunde in angemessener Weise zu vergleichen.

1.2 Die Equity-Theorie

Diesem differenzierten Regelbestand des Alten Testaments lassen sich die Auffassungen der sozialpsychologischen Billigkeits-Theorie (Equity-Theory) von WALSTER, WALSTER & BERSCHIED (1978) gegenüberstellen. Im Unterschied zu den alttestamentarischen Regeln geht es hier nicht um normative Sätze, sondern um empirisch zu sichernde. Die Equity-Theorie macht Aussagen über die Art und Weise des Zusam-

menwirkens zweier Normen in deren Auswirkungen auf das Verhalten. Diese Normen sind allerdings allgemeine individualpsychologische Faktenbehauptungen, deren genaue Beschaffenheit durch empirische Forschung festgestellt werden muß. In Bezug auf die Schadenswiedergutmachung heißt das:

- 1) Die von Individuen in ihren Handlungssteuerungen verwendete Gleichgewichtsnorm der distributiven Gerechtigkeit bestimmt, wieviel Wiedergutmachung geleistet werden sollte.
- 2) Die Norm der Nützlichkeit regelt innerhalb der individuellen Handlungssteuerungen, ob die so festgelegte Schadenswiedergutmachung gegenüber anderen möglichen Maßnahmen (Abwertung des Opfers, Rechtfertigung der Tat) als Handlung zu bevorzugen ist.

Damit werden offensichtlich kognitive Urteile nur zur Grundlage der Schadenswiedergutmachung gemacht, was sich darin widerspiegelt, daß in den Untersuchungen der Equity-Theorie häufig Szenarios verwendet werden, die von den Versuchspersonen tatsächliches Verhalten verlangen.

Als besonderer Gesichtspunkt bei der Einordnung der Auffassungen und Befunde der Equity-Theorie in den Zusammenhang der Schadenswiedergutmachung darf die Beachtung der Rollen-Perspektive durch die Equity-Theorie gelten. Die Aussagen der Equity-Theorie erscheinen nach drei Rollen differenziert, die bei der Wiederherstellung eines gestörten Gleichgewichtes sozialer Beziehungen möglich sind. Die drei Rollen „Ausbeuter“ (im folgenden „Täter“) „Opfer“ und „Beobachter“ sind allerdings metaphorisch zu verstehen. Entscheidend für Urteile aufgrund der Gleichgewichtsnorm, (d.h. z.B. wieviel Ersatzleistung als adäquat empfunden wird) ist demnach möglicherweise, ob sich der Täter, das Opfer oder der Beobachter dazu äußert. Ebenso geschehen die Handlungssteuerungen aufgrund der Nützlichkeitsnorm, d.h. z.B. welche Handlung zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts tatsächlich ergriffen werden soll, prinzipiell in Abhängigkeit von der Rollenperspektive. Die empirischen Befunde der Equity-Theorie zur Schadenswiedergutmachung zeigen allerdings, daß in Hinsicht auf die Schadenswiedergutmachung bei der Klärung des Einflusses der Rollenperspektive unterschiedliches Niveau erreicht wurde.

Aus der Perspektive des Beobachters resümierte die Darstellung von WALSTER et al. (1978, S. 56 ff.) (aber nur unter Bezug auf die Darstellungen juristischer Normen), daß der „Beobachter“ einer sozialen Gleichgewichtsstörung im wesentlichen dadurch reagiert, daß er den Täter zu überreden oder zu zwingen sucht, das „Opfer“ zu entschädigen (die Termini der Equity-Theorie sind hierbei „compensation“ oder „restitution“). Die alttestamentarischen Belege für „Erzwingungsversuche“ der Restitution des Opfers durch den Täter erwähnen WALSTER et al. nicht. Sie ver-

dienen aber wegen zweier Vorteile hervorgehoben zu werden. Erstens sind sie älteren Datums als die von WALSTER et al. sekundär referierten Bezüge zum germanischen Recht. Zweitens wurden sie schon damals weitaus differenzierter ausgearbeitet als die globale Feststellung der Equity-Theorie, daß Restitution erzwungen werde, es erwarten läßt. Sie bilden, wie zuvor beschrieben, zumindest den Ansatz eines multifaktoriellen Tatfolgen-Regelungssystems. Ergänzend kann man aus der Equity-Theorie dann noch entnehmen, daß die Versuche des Beobachters den Täter zu Wiedergutmachungshandlungen zu veranlassen, nur dann erfolgen würden, wenn derjenige Täter sich auch für das Leid des Opfers verantwortlich fühlen kann. Das könne man angeblich auch den empirischen Belegen von BERSCHIED, BOYE & WALSTER (1968) entnehmen (vgl. WALSTER et al. 1978, S. 46).

Aus der Perspektive des Opfers resümierten WALSTER et al. (1978, S. 48): „Ein Opfer wird natürlich bevorzugen, daß Equity wieder durch Erlangen von Kompensation hergestellt wird.“ An stützenden Befunden dafür wurde aber keine empirische Untersuchung angegeben. Vielmehr wurde eingeräumt, daß außer dem unter gewissen Bedingungen nachweisbaren Retaliationen des unentschädigt gebliebenen Opfers (STEPHENSON & WHITE, 1968; BERSCHIED et al., 1968) wenig über die Equity-Restoration aus der Opfer-Perspektive bekannt sei: „Equity theory presumably deals with the relations of two participants in an exploiter/victim relationship – the exploiter and his victim. Yet, virtually all research has focused on the reactions of the exploiter. We know a great deal about the exploiters; we know very little about the exploited (WALSTER et al., 1978, S. 43)“. Zur Frage des Einflusses der Perspektive meinten die Autoren aus ihrer Theorie folgern zu können: „a participant will be more distressed by inequity when he is a victim than when he is a harmdoer (S. 43)“. Sie gaben eine Reihe von Untersuchungen an (S. 43), die das insofern zeigen sollten, als ein durch Inequity Begünstigter, dieser toleranter gegenüberstünde als der dadurch Benachteiligte. Allerdings hieße das nicht, daß er sie für „adäquat“ hielte. Dieser Frage wurde nur aus der Sicht des Täters nachgegangen.

Mit einer wegen der Untersuchung von tatsächlichem Restitutionsverhalten hochinteressanten Arbeit zur Schadenswiedergutmachung aus der Perspektive des Täters stützten schließlich BERSCHIED & WALSTER (1967) und BERSCHIED, WALSTER & BARCLAY (1969) die Adäquatheits-These der exakten Restitution. Die Ergebnisse besagten, daß erstens neue (d.h. in einem zweiten von zwei Spielen) Spielpartner erheblich weniger häufig als zuvor geschädigte Spielpartner statt eines Waisenkindes eine Vergünstigung erhielten und daß zweitens dem zuvor geschädigten Spielpartner besonders dann die Vergünstigung statt des Waisenkindes

zugesprochen wurde, wenn die Vergünstigungshöhe der Schädigung entsprach. In der Über- oder in der Unter-Kompensations-Bedingung wurde zwar auch häufig von der Möglichkeit, den Geschädigten zu entschädigen, Gebrauch gemacht. Insbesondere aber nach einer 5-minütigen Bedenkzeit wurde von den Versuchspersonen (zu 94 %) dem zuvor geschädigten Spielpartner statt des Waisenkindes die Vergünstigung zugesprochen. Exakte Restitution erschien aus der Sicht des Täters als adäquate Restitution im Sinne einer real existierenden distributiven Gerechtigkeitsnorm.

1.3 Fragestellung

Offensichtlich besteht eine Diskrepanz zwischen den normativen Setzungen des Alten Bundes im Exodus und den billigkeitstheoretischen Tatsachenbehauptungen. Während letztere im Prinzip eine Vielzahl von Einflußfaktoren auf Restitutionshandlungen annehmen, stellen sie dann doch eine Universalitätsthese zum kognitiven Aspekt der Equity, der Adäquatheit, auf. Im Gesetzbuch des Alten Bundes dagegen wird der Ansatz eines multipel bedingten Systems von Regelungen mit mehreren Adäquatheitswerten sichtbar. Diese Diskrepanz erschien untersuchenswert.

Kritisch muß an der Adäquatheitsthese der Billigkeitstheorie von WALSTER et al. (1978) aber außerdem noch angemerkt werden, daß diese in den Untersuchungen von BERSCHIED & WALSTER (1967) und von BERSCHIED et al. (1969) nur einer schwachen Bewährungsprobe ausgesetzt war. Die Bedingungen der Über- und Unter-Kompensation waren erheblich abgesetzt von der exakten Kompensation: 3 Wertkoupous und 6000 Wertkoupous gegenüber der exakten Kompensation von 2400 Koupous. Diese Abstufungen waren offensichtlich nur zum Vergleich mit Extrembedingungen gesetzt, in Ermangelung besserer Bezugspunkte, wie sie jedoch in den dargestellten alttestamentarischen Quellen vorlagen.

Außerdem ist die externe Validität der genannten Studien zu kritisieren. Zwar blieb der Entschädiger anonym (gegenüber dem Vergünstigungsempfänger) und „kostete“ den Entschädiger die Kompensation direkt nichts, so daß ein von solchen Einflüssen bereinigter Fall untersucht wurde (BERSCHIED & WALSTER 1967, S. 436), aber tatsächliche restitutive Akte könnten anders ablaufen. Die Verwendung eines gereinigten Falles (von der sozialen Verpflichtung und von der Anstrengungsfrage) mochte zwar theoretisch von Wert sein, praktisch ist sie selten anzutreffen. Weiterhin war die Schädigung wegen der Zielsetzung, reales Restitutions-Verhalten untersuchen zu wollen, inszeniert. Daher blieb unklar, wie sehr sich die Versuchspersonen dadurch entschuldigt fühlten,

daß sie sich die Unvermeidbarkeit der Schädigung klar machten.

Schließlich muß auch der auf die Erhebung von Verhalten abzielende Untersuchungsansatz im Prinzip kritisiert werden. Die verhaltensbestimmende Gleichgewichtsnorm der distributiven Gerechtigkeit ist möglicherweise besser direkt durch Urteilsmethoden erfassbar. Das hätte den Vorteil, daß Inszenierungen zur Erfassung ihrer Ausprägung entbehrlich würden. Erst wenn dann Diskrepanzen zwischen tatsächlichem Verhalten und Urteil nachgewiesen würden, sollten sie daher näher untersucht werden. Dabei könnten natürlich unterschiedliche Teilaspekte, wie der der Transformation von Urteilen in Verhalten, berücksichtigt werden. Andernfalls bestünde die Gefahr, daß aus behavioristischer Voreingenommenheit Artefakte konstruiert werden, die dann als universale Realitäten aufgefaßt oder ausgegeben werden.

Es stellte sich also die Frage, wie sich die Auffassungen von Urteilen über die adäquate Kompensation verändern, wenn man die Situation so gestaltet, wie sie sich natürlicherweise darbietet, d.h. aus verschiedenen Perspektiven, bei unterschiedlichen Tathergängen und bei nicht-anonymer Entschädigung aus eigenen Mitteln. Diese Fragen sollten unter Verwendung des Urteils als abhängiger Variable untersucht werden, um einerseits direkt die Gleichgewichtsnorm zu erfassen und andererseits durch Ermöglichung präziser Angaben die Adäquatheitsthese hinreichend riskant zu prüfen.

2. Untersuchung

2.1. Methode

Überblick

Die Aufgabe bestand darin, zu acht Kurzgeschichten über die Entstehung einer Sachschädigung auf einer 18-stufigen Ersatzmengen-Skala die zugestandene oder die geforderte Ersatzleistung anzugeben, die aufgrund der geschilderten Umstände angemessen erschien. Die Geschichten knüpften an das Briefmarken-Szenario von HOMMERS (1983) an. Die Verwendung der Ersatzmengen-Skala und von Mitverschulden-Informationen stellten aber Neuerungen in diesem Szenario dar. Sie waren Konsequenzen aus den Ergebnissen von HOMMERS (1985), die schon eine indirekte Widerlegung der Adäquatheitsthese enthielten. Durch die direkte Angabe der Ersatzmenge und den Einbezug des Mitverschuldens konnten die früheren Befunde validiert und erweitert werden.

Den Versuchspersonen wurde erzählt, daß sich zwei Kinder getroffen hätten, um Briefmarken zu tauschen. Sie hätten vereinbart, ihre Kakaoglä-

ser nicht auf dem Tisch stehen zu lassen. Einer hätte das Kakaoglas aber entgegen der Abmachung stehengelassen. Dann wäre auch noch das stehengelassene Kakaoglas umgestoßen worden, so daß acht Briefmarken des einen der beiden verschmiert worden wären. Wer sein Kakaoglas stehenließ und was zu dem Umstoßen des Kakaoglases genau führte, würde dann in den einzelnen Geschichten genauer erzählt.

Der Schaden wurde auf zwei Tafeln durch verschmierte und, zum Kontrast, durch einwandfreie Briefmarken veranschaulicht. Weiterhin wurde der Umfang der Sammlung des Opfers auf zwei weiteren Tafeln gezeigt. Ein Teil der Versuchspersonen sollte sich mit dem Geschädigten (Opfer) identifizieren, der andere Teil mit dem Schädiger (Täter). Die Versuchspersonen sollten jeweils auf der vor ihr befindlichen Ersatzmengen-Skala anzeigen, welche Briefmarkenmenge der Täter dem Opfer als Ersatz unter Berücksichtigung der Bedingungen der Kurzgeschichte geben sollte. Ein Teil der Versuchspersonen gab als Opfer Urteile, also über seine Ersatzleistungsforderung, der andere Teil gab als Täter Urteile, also über sein Ersatzleistungsangebot, ab.

Stimuli

Vier der acht Geschichten kombinierten jeweils zwei Informationen: Mitverschulden des Opfers (wer sein Glas stehen gelassen hatte) und Verschulden des Täters (wie es zum Umstoßen durch den Täter kam). Beide waren zweifach abgestuft. Die beiden Abstufungen des Mitverschuldens des Opfers entstanden durch Bezeichnung der Person, die das Kakaoglas stehengelassen hatte. Es hieß entweder „Er hatte sein Kakaoglas stehengelassen,“ oder „Du hattest dein Kakaoglas stehengelassen“. Die beiden Abstufungen des Verschuldens des Täters entstanden durch die Beschreibungen eines entweder versehentlichen (AKZ.) oder absichtlichen (INT.) Umstoßens des Kakaoglases.

Das Verschulden wurde weiterhin entweder aus der Opfer-Perspektive oder aus der Täter-Perspektive beschrieben. Aus der Opfer-Perspektive lauteten die beiden AKZ.-Geschichten „Er/Du hatte/ hattest sein/dein Kakaoglas stehengelassen. Er wollte dir vorsichtig mit der Pinzette eine Briefmarke herübergeben, aber er sah nicht das Kakaoglas und stieß es um.“ Sinngemäße Änderungen des zweiten Satzes des gegebenen Beispiels erzeugten dann die Versionen der beiden AKZ.-Geschichten aus der Täter-Perspektive. Die beiden INT.-Geschichten lauteten aus der Täter-Perspektive „Er/Du hatte/hattest sein/dein Kakaoglas stehengelassen. Du wolltest seine beste Briefmarke haben. Weil er sie aber nicht tauschen wollte, wurdest du wütend und hast Kakao über seine Briefmarken gegossen.“ Sinngemäße Änderungen des zweiten Satzes erzeugten dann die beiden Versionen der INT.-Geschichten aus der Opfer-Perspektive.

Außer diesen vier durch Kombinationen von Mitverschulden- und Verschulden-Informationen entstandenen Geschichten wurden vier weitere dargeboten, die wie die anderen auf Karton geschrieben waren. Diese Karten gaben jeweils nur eine einzelne Information, spezifizierten also entweder das Verschulden oder das Mitverschulden nicht (daher werden sie N.S. abgekürzt, von: nicht spezifiziert). Sie waren im Falle der Verschulden-Information aus derselben Perspektive formuliert wie die kombinierten Geschichten. Es hieß also z.B. in einer AKZ.-N.S.-Geschichte „Er wollte dir vorsichtig mit der Pinzette eine Briefmarke herübergeben. Aber er sah nicht das Kakaoglas und stieß es um.“ Diese Geschichten wurden in der Instruktion hervorgehoben. Die Probanden sollten über sie so urteilen, als ob „weiteres über den Fall unbekannt bleiben mußte.“ Sie sollten vorgehen „wie im Alltag, wo man auch mal urteilt, ohne vollständige Information zu haben.“ Diese Stimuli wurden verwendet, um die Gültigkeit der Durchschnittsbildung als algebraisches Modell für die Ersatzmengen-Urteile zu testen. Die Informationen-Integrations-Theorie von Anderson (1981), die die generelle Hypothese der Durchschnittsbildung in sozialen Urteilen vertritt, erschien als ein aussichtsreicher Erklärungsansatz für das Zusammenwirken von Verschulden und Mitverschulden in den Ersatzleistungsurteilen. Auf diesen Aspekt des Versuchsplanes wird jedoch nicht weiter eingegangen, weil die nachweisbaren individuellen Einflüsse die Annahme einer generellen Durchschnittsbildung schwerlich zu prüfen gestatten.

Ersatzmengen-Skala

Die Probanden gaben auf einer Ersatzmengen-Skala an, wieviel Ersatzleistung des Täters an das Opfer sie für angemessen hielten. Die Ersatzmengen-Skala hatte 18 Abstufungen, so daß zwischen null bis 17 Briefmarken als Ersatzleistung gewählt werden konnte. Die Ersatzmengen-Skala war 141 cm lang und bestand aus Holz, das mit schwarzen Karton beklebt war und in 18 Felder zunehmender Breite durch schmale lila Streifen unterteilt war. Die Felder der Ersatzmengen 1 bis 17 zeigten durch ihre Briefmarken die verschiedenen Ersatzleistungsausmaße an, das Feld der Ersatzmenge Null blieb leer und war 2 cm breit. Die Briefmarken waren aus Serien der Bundesrepublik Deutschland in der Größe ca 2 x 2.5 cm mit geringen, aber etwa gleichen Sammlerwerten. Bis zur Ersatzmenge 8 waren zunehmend mehr Briefmarken des Schadens von acht Serienmarken in das Feld geklebt. In den Feldern größerer Ersatzmengen wurden weitere Marken der Serien hinzugefügt, die noch nicht in der Sammlung des Opfers vorhanden waren. Die ganze Skala war mit Klarsichtfolie überklebt.

Die Abgabe der Urteile erfolgte mit Hilfe von schmalen (2 cm) Pfeilen, die aus grünem Karton geschnitten waren. Diese Pfeile lagen in den Hüllen der Stimulus-Geschichten und hatten Kurzformen der Geschichten aufgedruckt. Die Probanden sollten diese Pfeile auf die ihnen angemessen erscheinende Ersatzmenge legen und durften sich korrigieren, wenn es ihnen bei einem späteren Stimulus sinnvoll erschien. Der Endzustand der Lage der Pfeile wurde durch die Kardinalzahl der Ersatzmenge registriert.

Versuchspersonen

Aus der Opfer-Perspektive urteilten 32 Erwachsene von 19 bis 35 Jahren. Aus der Täter-Perspektive urteilten 34 andere Volljährige zwischen 18 und 25 Jahren. Es handelte sich um Studenten und Berufstätige beiderlei Geschlechts und verschiedener Fachrichtungen. Diese Probanden wurden teils von einem weiblichen, teils von einem männlichen Versuchsleiter durch Lesen einer zur Perspektive passenden Instruktion, die vom Versuchsleiter zusammengefaßt wiederholt wurde, in die Untersuchung eingewiesen.

2.2. Ergebnisse

2.2.1. Widerlegung der Allgemeingültigkeit

Die Allgemeingültigkeit der Adäquatheit des vollen Ersatzes wurde einerseits dadurch widerlegt, daß es fast nur Geschichten-Bedingungen gab, unter denen sie durchschnittlich nicht zutraf; andererseits dadurch, daß es zu wenige Personen gab, für die sie wenigstens annähernd über alle Geschichten-Bedingungen hinweg galt.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Widerlegung lieferten die Zentralen Tendenzen der Urteilsverteilungen den Beleg. Die Ersatzmenge von 8 Briefmarken hätte nach der Adäquatheitsthese immer der Modalwert der Urteilsverteilungen sein müssen. Wenn der Täter die Verschmierung aus Versehen tat und das Opfer Mitschuld hatte, traten die größten Urteilsthäufigkeiten von Versuchspersonen, die aus der Opfer-Perspektive urteilten, jedoch bei den Ersatzmengen „0“ ($f_x = 9$) und „4“ ($f_x = 7$) auf. Außerdem, wenn der Täter aus Wut handelte und keine Mitschuld des Opfers vorlag, lagen drei etwa gleichgroße Urteilsthäufigkeiten bei „8“, „10“ und „12“ ($f_x = 6$ oder 7). Unter diesen Bedingungen wurde schon aufgrund dieser groben, hinsichtlich Verteilungsannahmen voraussetzungslosen Feststellung die Allgemeingültigkeit der Adäquatheitsthese widerlegt. Unter den anderen Bedingungen war darüber hinaus das arithmetische Mittel der Ersatzmengen, außer bei der Bedingungskombination „Täter-Perspektive. Aus Versehen, Mitschuld des Opfers immer von dem Erwartungswert unter der Hypothese der Adäquatheit vollen Ersatzes verschieden, da der kleinste t-Bruch schon 2.33 bei $df = 32$ betrug. Auch bei den Einzelinformationen-Stimuli lag einer der Modalwerte der Urteilsverteilungen nicht bei der Ersatzmenge „8“ (Opfer-Perspektive. Opfer-Mitschuld). Außerdem wichen bis auf zwei Bedingungen unter der Täter-Perspektive (Opfer-Mitschuld = Nein und Aus Versehen) alle arithmetischen Mittelwerte von dem Erwartungswert bei Gültigkeit der Adäquatheitsthese ab (der kleinste dieser signifikanten t-Brüche betrug hier 2.49 bei $df = 30$). Demnach wurde die aus der Adäquatheitsthese ableitbare Aussage, die

Verteilungen der Urteile seien fehlerbedingte Normalverteilungen um den Zentralwert 8, zumeist widerlegt. Diese Hypothese wurde aber auch im Falle der drei diesbezüglich nicht-signifikanten t-Brüche mit Hilfe des Kolmogorov-Smirnoff-Tests unter Zugrundelegung von 8 als Mittelwert der erwarteten Normverteilung und der jeweiligen Streuung geprüft. Es ergaben sich als größte Differenzen von relativen Häufigkeiten alle drei Prüfgrößen größer/gleich .29, was nach HOFSTÄTTER & WENDT (1974, Tabelle R, S. 317) auf dem 1%-Niveau signifikant war. Diesen Befund konnte man aber nicht als eindeutigen Widerspruch gegen die These bewerten, weil er auch auf zu großen Häufigkeiten bei der Ersatzmenge „8“ beruhte.

Hinsichtlich des zweiten Aspekts, des durchgängigen Zutreffens bei einzelnen Probanden, widersprach der Allgemeingültigkeit der Adäquatheitsthese schon die Feststellung, daß wenige der 66 Probanden häufiger als fünfmal die Ersatzmenge „8“ aufgrund der dargebotenen Bedingungen angaben. Vielmehr wählten mehr als 50 % der Probanden weniger als 4mal die Ersatzmenge „8“ (im Mittel wählten sie dreimal diese Ersatzmenge). Für die meisten Probanden war also die Ersatzmenge „8“ eine Ersatzmenge, die nur gelegentlich angegeben wurde. Es liegt nahe, solchen Angaben eine Abhängigkeitsstruktur aufgrund der beteiligten Stimuli zu unterstellen, was später untersucht wird. Festzuhalten ist, daß die Allgemeingültigkeit auch kein individuell ausgeprägtes Merkmal war, da die Verteilung der individuellen Anzahlen von „8“-Urteilen keinen Häufigkeitsgipfel für das achtmalige Angeben der Ersatzmenge „8“ zeigte. Darüber hinaus folgte die Abhängigkeit der Adäquatheit von individuellen Parametern auch aus den Dispersionsmaßen der Urteilsverteilungen. Die Streubreiten schwankten zwischen 10 und 18 und die Standardabweichungen zwischen 2.5 und 3.7. Schließlich ergaben sich in zwei Faktorenanalysen der Urteilsinterkorrelationen für jede Perspektiven-Gruppe hochgradig ähnliche zweifaktorielle Hauptkomponentenlösungen (die drei größten Eigenwerte: 4.53, 1.74, .53; 4.47, 1.74, .93) mit 78% aufgeklärter Varianz und Bedingungen-Kommunalitäten zwischen .50 und .75, so daß die gefundenen Dispersionen als systematisch gelten dürfen.

2.2.2. Eingeschränktes Zutreffen der Adäquatheitsthese

Anhand der drei nicht-signifikanten Mittelwerte kann zur Frage Stellung genommen werden, unter welchen Bedingungen die Adäquatheitsthese galt. Offensichtlich spielte die Täter-Perspektive eine wichtige Rolle dafür, da alle drei Bedingungskombinationen der nicht von der Ersatzmenge „8“ abweichenden Mittelwerte zur Täter-Perspektive-Gruppe gehörten. Jedoch waren die 8 relativen Häufigkeiten der Täter-Gruppe für die Angabe der Ersatzmenge „8“ nicht allgemein größer als die 8 der

Opfer-Gruppe. Das heißt, nur ganz spezifische Bedingungskombinationen führten zu einer erhöhten Angabe des vollen Ersatzes aus der Täter-Perspektive. Hierbei ist besonders interessant, daß für die Einzel-Information „Aus Versehen“ aus der Täter-Perspektive signifikant häufiger die Ersatzmenge „8“ angegeben wurde als aus der Opfer-Perspektive (73,5 % versus 28 %, $t = 3,80$, $df = 64$) und daß auch für die Bedingungskombinationen „Aus Versehen/Opfer-Mitschuld“ signifikant häufiger die Ersatzmenge „8“ aus der Täter- als aus der Opfer-Perspektive angegeben wurde (44,1 % versus 13,3 %, $t = 2,77$, $d = 64$). Diese Bedingungen zeigten die größten Unterschiede zwischen Täter- und Opfer-Perspektive in der Angabe des vollen Ersatzes..

Die Angabe vollen Ersatzes trat aber nicht nur am häufigsten auf, wenn „Aus Versehen“ geschädigt wurde und über die Opfer-Mitschuld nichts gesagt wurde. Vielmehr stimmte der Wert dieser Häufigkeit (73,5 %) fast völlig überein mit den relativen Wahlhäufigkeiten für den exakten Ersatz bei BERSCHIED & WALSTER (1967), dort 73 %, und BERSCHIED et al. (1969), dort 78 % in der „immediate“ Bedingung. Zugleich war die Schädigung in jenen Untersuchungen zumindest sicher unbeabsichtigt, und es blieb in ihnen unklar, ob das Opfer irgendeine Mitschuld hatte. Diese Übereinstimmungen validieren in hohem Maße die Ergebnisse dieser Urteilsuntersuchung als aussagekräftig für Schlußfolgerungen aus ihnen über Restitutions-Verhalten unter den hier variierten Bedingungen. Gleichzeitig aber belegen sie, daß die Adäquatheitsthese von ihren Verfechtern unter begünstigenden Bedingungen untersucht wurde.

2.2.3. Alternativer Theorieansatz

Nachdem gezeigt wurde, daß die Adäquatheit des vollen Ersatzes weder für einzelne Versuchspersonen generell gültig war, noch im Mittel in allen Situationen zutrif und die Replikation der BERSCHIED & WALSTER (1967) Ergebnisse die externe Validität der Methode nahelegte, konnte der destruktiven Kritik die konstruktive folgen. Das geschah durch Beantwortung zweier allgemeiner Fragen. Erstens wurde untersucht, ob es Anhaltspunkte für andere Adäquatheitsnormen gab. Zweitens wurde die Möglichkeit des Bestehens einer Abhängigkeitsstruktur der Adäquatheit geprüft.

Mehrfache Adäquatheitsnormen

Die Verteilungen der Urteile hatten neben den Modalwerten weitere Verteilungsgipfel (Modus-Werte), deren Häufigkeiten mindestens um Eins größer als die beiden direkt benachbarten Angabehäufigkeiten von Ersatzmengen waren. 66 % der Urteile über Bedingungskombinationen (bzw. 74 % über Einzel-Informationen) entfielen auf diese Modus-Werte. Jeweils

etwa die Hälfte davon auf den vollen Ersatz. 30 % (bzw. 25 %) der Urteile davon entfielen auf die Ersatzmengen 0, 2, 4, 10, 12 und 16, die aus einfachen Proportionen von 8 hervorgehen.

Geht man von einer Gleichverteilung der Urteile über die 18 Abstufungen der Ersatzmengen-Skala aus, würde man $\frac{1}{3}$ der Urteile auf den genannten 6 Proportionsstufen erwarten, 5,6 % außerdem bei der Stufe des vollen Ersatzes und 61 % auf den weiteren Ersatzmengen. Demnach ging die höhere Häufigkeit der Ersatzmenge „8“ im Urteil zu Lasten der 11 nicht zum vollen Einsatz in einem einfachen proportionalen Verhältnis stehenden Ersatzmengen und nicht zu Lasten dieser proportionalen Ersatzmengen. Dies spricht zusammen mit dem Modus-Charakter von ihnen dafür, daß die genannten Ersatzmengen tatsächlich alternative Adäquatheitsnormen sind. Die Metrik der Bemessung von adäquaten Ersatzleistungen scheint eine proportionale Komponente zu enthalten.

Abhängigkeitsstruktur der Adäquatheitsnormen

An der Abhängigkeitsstruktur der Adäquatheitsnormen interessierte vor allem, welche Geschichten-Faktoren Einfluß auf das Auftreten von Modus-Werten nahmen. Diese Frage konnte anhand der Abhängigkeit der Modus-Werte von den Geschichten-Faktoren beantwortet werden. Die auftretenden Modus-Werte änderten sich eindeutig erheblich, wenn das Täter-Verschulden von „Versehen“ zu „Wut“ wechselte. Die Variation der Opfer-Mitschuld hatte dagegen nur bei „Versehen“ als Täter-Verschulden einen in diesem Sinne deutlichen Effekt auf die auftretenden Modus-Werte. Bei „Wut“ als Täter-Verschulden veränderte sich zwar die Anzahl der Modus-Werte mit der Opfer-Mitschuld, aber ihre Streubreite blieb in etwa gleich. Der entsprechende Vergleich der Modus-Werte von Opfer- und Täter-Gruppe wies schließlich auch auf einen im Vergleich zum Verschulden zwar geringeren, aber doch im Vergleich zur Opfer-Mitschuld stärkeren Einfluß dieser Bedingung auf die Modus-Werte hin. Insgesamt ging das Auftreten der Modus-Werte also in unterschiedlicher Stärke und Weise von den drei realisierten Einflußfaktoren ab. Außerdem gab es in der Opfer-Gruppe im Vergleich zur Täter-Gruppe mehr Modus-Werte kleiner als acht. Das widersprach der Equity-Theorie, da aufgrund der parametrischen Auswertung die Opfer-Gruppe weniger Ersatzleistung fordern wollte als die Täter-Gruppe anbieten wollte.

Im einzelnen stellte sich das am Beispiel des Täter-Verschuldens folgendermaßen dar. Fünf der acht Modus-Werte der Bedingungskombinationen lagen in der Opfer-Gruppe unter dem Modus-Wert „8“ (und zwar bei „0“, „2“ und „4“), wenn der Schaden aus Versehen erfolgte, (in der Täter-Gruppe waren es zwei von fünf). Wenn der Schaden aus Wut erfolgte, war dagegen kein Modus-Wert unter „8“ zu finden. Dafür gab es dann sechs von acht (bzw. fünf von sieben) Modus-Werte, die größer als „8“

(z.B. „16“ oder „12“) waren. Demgegenüber war jeweils nur einer in beiden Vpn-Gruppen größer als „8“ in der Bedingung „Aus Versehen“.

Sieht man die Modus-Werte als Repräsentanten der Adäquatheitsnormen des Ersetzens an, so hatte demnach das Verschulden den größten Einfluß auf die Adäquatheitsnormen. Die Urteilsperspektive und die Mitschuld des Opfers hatten schwächere Einflüsse als das Verschulden. Eine auf Ordinalskalen-Niveau durchgeführte Prüfung der Zentralen Tendenzen bestätigte diese Aussagen weitgehend. Hinzuzufügen wäre von daher nur, daß die Täter-Gruppe nur bei Schadensentstehung „Aus Versehen“ im Mann-Whitney-U-Test signifikant ($p < .001$) höhere Ersatzangaben machte als die Opfer-Gruppe. Also daher der Perspektiven-Einfluß nur bedingt auftrat. Das könnte bedeuten, daß nicht nur eine mehrfache Abhängigkeit, sondern auch eine strukturierte, unter Bedingungen verbundene Abhängigkeitsstruktur des adäquaten Ersatzes existiert.

3. Diskussion

„Voller Ersatz“ ist angesichts der Untersuchungsergebnisse nicht immer „Adäquater Ersatz“. Der aus der Diskrepanz zwischen dem Gesetzbuch im EXODUS und der uneingeschränkten Adäquatheitsthese der Equity-Theorie abgeleitete Zweifel an der universellen Gültigkeit der Adäquatheitsthese bestätigte sich. Erstens bestand eine multiple und strukturierte Abhängigkeit von Bedingungen des Zustandekommens des Schadens, also dem Verschulden und dem Mitverschulden, von der einzunehmenden Urteilerperspektive und von Personen-Variablen. Zweitens sprachen die Ergebnisse für eine proportionale Metrik des adäquaten Ersatzes, die aber nicht nur die Proportionen der Regelungen des Alten Testaments und nicht nur wie dort Über-Kompensationen als Ausprägungen umfaßten, sondern auch „Schadensaufteilungen“ verschiedener Arten. Schließlich wurden individuelle Unterschiede sichtbar. Die Bestimmung ihrer Kovariaten sollte in Replikationsstudien mit größeren Gruppen einbezogen werden.

Aber nicht nur hinsichtlich der Universalität der Adäquatheitsthese ergaben sich der Equity-Theorie widersprechende Befunde. Es traf anscheinend auch nicht die zuvor berichtete Auffassung der Equity-Theorie (WALSTER et al. 1978, S. 43) zu, daß der Täter das Ungleichgewicht für weniger bedrückend hielt als das Opfer. Dem widersprach, daß aus beiden Perspektiven für Schädigungen, die aus Wut geschahen, gleich hohe Ersatzangaben erfolgten, und daß bei Schädigungen, die aus Versehen erfolgten, die Pbn der Täter-Perspektive sogar höhere Ersatzmengen angaben. Diese Befunde über die Auswirkung der Urteilsperspektive fordern dazu auf,

auch die Einflüsse der dritten Perspektive, der des Beobachters, mit dem Urteilsansatz zu untersuchen, um die Abhängigkeit der Adäquatheit von der Perspektive vollständig sichtbar zu machen.

Zugleich konnte der Befund von BERSCHIED & WALSTER (1967), der die universelle Adäquatheitsthese stützen sollte, in der Bedingung, in der nur die Teil-Geschichte „Aus Versehen“ aus der Täter-Perspektive zu beurteilen war, mit hoher zahlenmäßiger Übereinstimmung repliziert werden. Offenbar lag damit der Grund für die Widerlegung der Allgemeingültigkeit der Adäquatheitsthese am überlegeneren methodischen Ansatz dieser Untersuchung, die Ersatzleistungen für verschiedene Tathergänge und aus verschiedenen Perspektiven beurteilen zu lassen.

Die Überlegenheit des Urteilsansatzes liegt erstens in seiner ökonomischen und umfassenderen Einsetzbarkeit, also z.B. auch bei intentionalem Verschulden, und zweitens in der entschiedenen Zuwendung zu der kognitiven Grundannahme der Equity-Theorie, der Gleichgewichtsnorm der distributiven Gerechtigkeit. Über diese zu forschen, indem man Verhalten experimentell induziert, führt möglicherweise zur Verfälschung der Erkenntnisse über sie aufgrund der gleichzeitig sich im Verhalten auswirkenden Nützlichkeitsnorm. Die Überlegenheit wird auch darin deutlich, daß mit dem Urteilsansatz auch möglich ist, die punitive Komponente der Ersatzleistung gering zu halten. Die Urteilsaufgabe läßt sich z.B. so abwandeln, daß der unmittelbare Verlust des Täters verringert würde. Das wäre z.B. dadurch möglich, daß die Versicherung oder der Vater des Täters die Entschädigung leisten soll. Darüber hinaus müßte dann aber noch etwas direkt den Täter treffen, seine verdiente, der Vp z.B. als Erziehungskonsequenz zu begründende Strafe. Weiterführende Untersuchungen dazu sind aufgenommen.

Literatur

- Anderson, N. H.: Foundations of information integration theory. New York: Academic Press, 1981.
- Berscheid, E., Boye, D., & Walster, E.: Retaliation as a means of restoring equity. *Journal of personality and social psychology*, 10, 1968, 370–376.
- Berscheid, E., & Walster, E.: When does a harmdoer compensate a victim? *Journal of personality and social psychology*, 6, 1967, 425–441.
- Berscheid, E., Walster, E., & Barclay, A.: Effect of time on tendency to compensate a victim. *Psychological Reports*, 25, 1969, 431–436.
- Greenhouse, S. W., & Geisser, S.: On methods in the analysis of profile data. *Psychometrika*, 13, 1959, 511–536.
- Hommers, W.: Die Entwicklungspsychologie der Delikts- und Geschäftsfähigkeit. Göttingen: Hogrefe, 1983a.
- Hommers, W.: Zur quantitativen Theorie von Wiedergutmachungskognitionen unter Gewinnung ihrer Merkmale aus der Jurisprudenz. In G. Lüer (Hrsg.), Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982. Göttingen: Hogrefe, 1983b.
- Hommers, W.: Zur bipolaren moralischen Beurteilung materieller Reparationen für unterschiedlich entstandene Sachschädigungen. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 32, 1985, 234–249.
- Hommers, W., & Anderson, N. H.: Moral algebra of harm and recompense. In N. H. Anderson (Ed.), *Contributions to information integration theory*. New York: Academic Press, in prep.
- Hofstätter, P. R., & Wendt, D.: *Quantitative Methoden der Psychologie*. Frankfurt a.M.: Barth, 1974.
- Klostermann, E.: *Das Lukasevangelium*. Mohr: Tübingen, 1929.
- Noth, M.: *Das zweite Buch Mose: Exodus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959.
- Rengstorf, K. H.: *Das Evangelium nach Lukas*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1968.
- Stephenson, G. M., & White, J. H.: An experimental study of some effects of injustice on children's moral behavior. *Journal of experimental social psychology*, 4, 1968, 460–469.
- Strack, H. L.: *Einleitung in Talmud und Midras*. München: Beck, 1930.
- Strack, H.L., & Billerbeck, P.: *Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte*. München: Beck, 1924.
- Walster, E., Walster, G. W., & Berscheide, E.: *Equity: theory and research*. Boston: Allyn and Bacon, 1978.